

Jochen Gimmel

# Zeit haben – Zeit sein



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße 27*

---

**Mohr Siebeck**

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte  
der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beflich, Christine Engel, Udo Friedrich,  
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,  
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,  
Sabine Volk-Birke

27





Jochen Gimmel

# Zeit haben – Zeit sein

Ein Plädoyer für Zeit

Mohr Siebeck

*Jochen Gimmel*, geboren 1977; Studium der Philosophie, Soziologie und Historischen Anthropologie; 2013 Promotion; Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 1015 „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“ (Freiburg).  
orcid.org/0000-0001-7638-8687

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Projektnummer 197396619 SFB 1015.

ISBN 978-3-16-161837-6 / eISBN 978-3-16-162185-7

DOI 10.1628/978-3-16-162185-7

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildung: Jochen Gimmel.

Printed in Germany.

## Vorwort

Dieses Buch ist ein Resultat meiner Arbeit am *Sonderforschungsbereich 1015 Muße*, an dem ich zwischen 2013 und 2021 mitwirken durfte. Obgleich meine Forschung nicht im engeren Sinne das Thema Zeit zum Gegenstand hatte, wurde für mich die Frage nach der besonderen Zeitlichkeit von Muße doch zu einem zentralen Anliegen. Mir ging es darum, diesen Themenkomplex, der eine grundsätzliche Reflexion epistemologischer und metaphysischer Fragen notwendig macht, für die Praktische Philosophie fruchtbar zu machen und so einen Brückenschlag zu versuchen: Durch die theoretische Reflexion sollten Perspektiven für eine lebenspraktische Aneignung der Zeit eröffnet werden. Ich habe dazu die Form des Essays gewählt, da sie mir besonders geeignet erscheint, einen angemessenen Zugang zu dem durchaus widerspruchsträchtigen und darum nur schwer zu systematisierenden Problem der Zeit zu finden.

Dass es mir möglich wurde, mich so intensiv mit Fragen der Zeit zu beschäftigen, verdanke ich dem SFB 1015. Ich danke der DFG, die Mittel und Strukturen für meine Forschungen in einem vergleichsweise komfortablen Zeit- und Finanzierungsrahmen bereitstellte. Der intensive interdisziplinäre Austausch mit den Mitgliedern und Mitarbeiter:innen des SFB war eine ungemeine Bereicherung für meine Arbeit. Stellvertretend für den ganzen SFB möchte ich an dieser Stelle Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler und Philipp Riedl nennen, die mir gegenüber nicht nur Wohlwollen aufbrachten, sondern auch jede Menge Geduld und Offenheit. Die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit insbesondere mit Andreas Kirchner, Tilman Kasten, Michael Vollstädt und Thomas Jürgasch bot mir Rückhalt und intellektuellen Ansporn. Nicht zuletzt danke ich den Mitarbeitenden von Mohr Siebeck für ihre professionelle Unterstützung bei der Verwirklichung dieses Buches.

Meine Begeisterung für die Philosophie und eine Vielzahl der hier versammelten Motive verdanke ich auch Ute Guzzoni, die einen vertrauten Kreis, darunter auch mich, in intensiven Gesprächen über viele Jahre hinweg an ihren Gedanken hat teilhaben lassen und mir dabei einen eigenen Zugang zur Philosophie eröffnete, der weit über ein rein akademisches Interesse hinausgeht. Ute Guzzoni und alle anderen aus unserem Gesprächskreis werden deutlich bemerken können, dass sehr viele der hier aufgezeichneten Gedanken unserem Austausch entspringen. Vielen Dank!

Sarah Gouda, die den Entstehungsprozess dieser Texte nicht nur begleitet, sondern ihn maßgeblich geprägt hat, gilt meine besondere Dankbarkeit. Durch ihre kluge Kritik, unermüdliche Hilfe und in langen gemeinsamen Gesprächen konnte dieses Buch erst Form annehmen.

Freiburg, im März 2023

*Jochen Gimmel*

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	1
1. Zur Fragestellung .....	1
2. Zum Aufbau .....	4
3. Zu Stil und Verfahren .....	6
4. Zeittheoretische Verortung. Für eine aporetische Philosophie der Zeit .....	8
I. Allotria zur Zeittheorie .....	23
1. <i>Zeitsein: ‚Dass des Jetzt‘ – Geschehen der Zeit</i> .....	23
1.1. Asynchronizität und Polytemporalität .....	23
1.2. Schem(at)en der Zeit: Qualität, Relation und Modalität. ....	28
1.3. Qualität der Quantität von Zeit. Aporien der Zeit 1: Zählbarkeit .....	34
1.4. Konstitutive Unverfügbarkeit von Zeitgrenzen im Zeitvollzug .....	39
1.5. Ausspannen der Seele in der Zeit. Aporien der Zeit 2: Ständige Ewigkeit .....	42
1.6. Objektive Zeit als objektivierte: Die Zeit als Konstrukt .....	49
1.7. Es-gibt und Es-gilt-als .....	53
1.8. Objektivität der Subjektivität – Beharrlichkeit des Geschehens .....	56
1.9. Raummetaphern 1: Fluss und Fließen .....	59
2. <i>Zeithaben: Weile, Zeitspannen und -richtungen</i> .....	63
2.1. Zeithaben und Selbstsein .....	63
2.2. Gegen das Verständnis der Zeit als Enge und der Weile als Entzeitlichung .....	65
2.3. Allzeiterneuerte Gegenwart und Richtung .....	71
2.4. Erinnern, Wahrnehmen, Antizipieren und das Fokussieren auf Ereignisse .....	74
2.5. Erzählte Zeit .....	79
2.6. Tod, Grenzüberschreitung und Wunderstruktur der Wirklichkeit .....	84
2.7. Raummetaphern 2: Enge – Hörbilder gegen die „Oculartyrannis“ .....	87



2.8. Pathologien der Zeit: Entzeitlichung, Zeitdruck, Melancholie und Fragmentierung .....	90
2.9. Ausnahmezustand und Feier der Zeit: Muße .....	98
2.10. Zusammenschau .....	103
3. <i>In-der-Zeit-sein: Augenblick, Kairos und Ereignis</i> .....	106
3.1. Augenblick .....	106
3.2. Kairos .....	111
3.3. Geschichtliche Ereignisse .....	115
4. <i>Schwelle: Der Einbruch von Chronos in den Augenblick –     Revolution</i> .....	120
II. Zeitpolitik, Zeitreichtum und Zeitökonomie .....	129
1. Potentialisierung der Zeit, Wert-Liquidität und Verschuldung des Lebens .....	129
2. Ökonomie der Zeit und Zeitgewinn: Quantitative Zeit und Lebenszeit .....	135
3. Konkrete Zeit und historische Zeit: Allseitige Entwicklung .....	139
4. Allseitiger Genuss und Kritik der Arbeit .....	143
5. Zeit-Überfluss. Mit Bataille zu einer Ökonomie der Zeitverschwendung* .....	148
III. Medialität der Zeit.	
Die Zeitlogik des 4.0 und die Langeweile .....	153
1. Teil: 4.0 .....	154
1.1. Prophetie und Produktionslogik des Futur II .....	154
1.2. Technologische Eigenzeit: Mächtigkeit und allgegenwärtiger Augenblick .....	158
2. Teil: Langeweile .....	161
2.1. Vom Geschenk der Langeweile und Nietzsches Heroismus ..	161
2.2. Langeweile als Schwelle: Muße, Freiheit, Glück .....	165
2.3. Pathos und Katharsis der Zeit .....	169
3. <i>Schluss</i> .....	172
IV. Narrative Erschließung der Zeit.	
Wohnen im Wunsch – Heimat als Prozess .....	175
1. Archetopos und Utopie .....	175
2. Der Historische Materialismus als Wunscharbeit am Selbst .....	180
3. Narrative Welterschließung, Utopie der Erkenntnis und die Methode der Entzauberung durch Verzauberung .....	184

4. Anthropologische Bestimmungen und das utopische Handeln als Anfängen .....	188
5. Geschichten von Utopie und Archetopos .....	190
Literaturverzeichnis .....	197
Register .....	205



# Einleitung

*Denn das Wesen des Lebens ist Gegenwart, und nur mythischer Weise stellt sein Geheimnis sich in den Zeitformen der Vergangenheit und der Zukunft dar. Dies ist gleichsam des Lebens volkstümliche Art, sich zu offenbaren, während das Geheimnis den Eingeweihten gehört. Das Volk sei belehrt, daß die Seele wandere. Dem Wissenden ist bekannt, daß die Lehre nur das Kleid des Geheimnisses ist von der Allgegenwart der Seele und daß ihr das ganze Leben gehört, wenn der Tod ihr Einzelgefängnis brach. Wir kosten vom Tode und seiner Erkenntnis, wenn wir als erzählende Abenteurer in die Vergangenheit fahren: daher unsre Lust und unser bleiches Bangen. Aber lebhaft ist die Lust [...].<sup>1</sup>*

Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*

## 1. Zur Fragestellung

Die in diesem Buch versammelten Texte entspringen der Beschäftigung mit dem Verhältnis von Zeitlichkeit und Muße, das bei der Arbeit im *Sonderforschungsbereich 1015* für mich bedeutsam wurde. Mein Forschungsschwerpunkt lag auf Themen der Politischen und Praktischen Philosophie, bei Fragen nach der gesellschaftlichen Relevanz der Muße und ihrer konzeptionellen Bedeutung im Rahmen modernen Denkens. Dabei hätten mich dem ersten Anschein nach Fragen nach dem zeitlichen Charakter der Muße unbekümmert lassen dürfen. Dem war aber nicht so. Die interdisziplinäre Forschung im SFB 1015 war anfangs von der Leitthese getragen, dass Muße phänomenal durch Entzeitlichung und Veräumlichung bestimmt sei: Zeit als eine lineare und in ihrer Sukzession bedrängende Dimension<sup>2</sup> verliere in Muße ihren (ihr zugeschriebenen) Zwangscharakter, da das Zeitbewusstsein in ihr verblassende und dadurch eine befreiende Erfahrung der Offenheit des Raumes möglich würde. Muße wurde so als eine „Freiheit von den Zwängen der Zeit“<sup>3</sup> verstanden. Eine solche Identifikation der Zeit mit Zwang und Unfreiheit und die damit einhergehende, normativ aufgeladene Ge-

---

<sup>1</sup> Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder I*, Frankfurt am Main 2020, LVII.

<sup>2</sup> Angelehnt an Michael Theunissen erhielt sie den etwas sinistren Titel „Herrschaft der Zeit“. Vgl. Michael Theunissen, *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt am Main 1991, 37–88.

<sup>3</sup> Burkhard Hasebrink/Peter Philipp Riedl, „Einleitung“, in: Burkhard Hasebrink/Peter

genüberstellung zur Offenheit des Raumes schien mir die lebensweltliche Zeiterfahrung allzu negativ aufzufassen und rief darum meinen Widerspruch hervor.<sup>4</sup> Aus dieser Motivation heraus sind Texte entstanden, die vom Pathos einer Zeit-Apologie getragen sind, wenigstens aber ein *Plädoyer für Zeit* darstellen. In diesem Band sind die Wichtigsten davon versammelt.

Warum sollte der Zeit oder dem Zeit-Bewusstsein grundsätzlich die Enge eines „Zeitkanals“<sup>5</sup> zugeschrieben werden, der sich durch einen immensen Zeitdruck auszeichnet? Ist es denn nicht gerade die Zeit, die es erlaubt, dass Neues anbricht und ein Anfang gemacht werden kann, dass sich Überraschendes oder gar Wunderbares ereignet, das uns staunen lässt? Alles Geschehen ist schließlich nicht nur von Zeit tingiert, sondern *Zeit ist* doch Geschehen – oder wenigstens dessen auszeichnende Dimension. Und ist nicht die Zeit das tragende Element möglicher Veränderungen und Verbesserungen unserer Lebensverhältnisse: Eröffnet sich uns die Lebenswelt nicht eigentlich in und durch Zeit? Für solche zeitliche Offenheit steht jedenfalls ein Begriff lebendiger Geschichte, die als die wesentliche Entfaltungsdimension von Freiheit betrachtet werden kann. Und macht nicht der „innere Sinn“, also der Kant'sche Zeitsinn (das zentrale Schema des Sinnbegreifens und Bedeutungsgeschehens), Welt erst sinnstiftend erfahrbar? Entfaltet sich alles konkrete Erfahren nicht als Vollzug und Affekt, also als etwas, das geschieht und dabei eine eigene Zeit aufruft? Auch ästhetische Eindrücke – selbst die von Bildern, Räumen oder Landschaften – sind als Erfahrungen, die wir ‚machen‘, oder die uns ‚plötzlich‘ überkommen, genuin zeitlich. Und war schließlich nicht Muße selbst als ein Glück aufgefasst worden, das darin bestand, den Menschen gerade Zeit zu schenken? Dieser geschenkten und sich selbst überlassenen Zeit in Muße wurde die Ausbildung eines feinen Sensoriums für die Fragilität alles Zeitlichen zugeschrieben, das unter Titeln wie ‚Theorie‘ und ‚Ästhetik‘ firmiert. Warum sollte man sich also überhaupt eine Freiheit von der Zeit wünschen?

Zeit tritt uns auch keineswegs nur dann deutlich ins Bewusstsein, wenn es ihrer mangelt.<sup>6</sup> Das zu behaupten, wäre wie zu sagen, wir wüssten vom Essen und

---

Philipp Riedl (Hg.), *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen* (Linguae & litterae 35), Berlin/Boston 2014, 1–11, 3.

<sup>4</sup> Gleichwohl gab es im SFB 1015 Muße von Beginn an auch andere Zugänge zum Thema Zeit, insbesondere was Fragen der Biographie, der psychologischen Zeitforschung, literarische Zugänge und geschichtliche Perspektiven anging. Gerade in der zweiten Förderphase wurde das Verhältnis von Raum und Zeit und die besondere Zeitlichkeit der Muße noch einmal vermehrt in den Blick genommen.

<sup>5</sup> Günter Figal, „Die Räumlichkeit der Muße“, in: Burkhart Hasebrink/Peter Philipp Riedl (Hg.), *Muße im kulturellen Wandel. Semantisierungen, Ähnlichkeiten, Umbesetzungen* (Linguae & litterae 35), Berlin/Boston 2014, 26–33, 28.

<sup>6</sup> „Zeit ist nicht nur wie die Aufmerksamkeit eine knappe Ressource, sondern eine, deren Wert erst im Entzug wirklich sichtbar wird, wenn sie ausgesetzt wird und ihre Endlichkeit offenbart. Dann lädt sie uns zu philosophischen Reflexionen über unsere Lebenszeit ein, über ihren Sinn und die Vielgestaltigkeit ihrer Erfahrungen.“ So formulieren Aleida Assmann und Andreas Dörpinghaus in der Einleitung „Ausgesetzte Zeiten“ zu dem sehr

Trinken nur durch den Hunger und den Durst. Wie wir aber beim Essen und Kochen, beim Schmecken und Kosten das Essen und Trinken erst in ihrer besonderen Qualität erfahren, so kommen uns die besonderen Zeitqualitäten gerade dann zum Bewusstsein, wenn wir Zeit haben und für sie nichts weiter tun müssen, also wenn wir Zeit als ein Geschenk und Glück erfahren dürfen. Das Motiv des Zeitgenusses als Zeiteröffnung werde ich weiterverfolgen und versuchen, ausgehend von einigen Überlegungen zur Zeittheorie Konsequenzen für die Praktische Philosophie zu beleuchten. Muße bedeutet meines Erachtens keineswegs eine Entzeitlichung, sondern vielmehr die Möglichkeit, in einer sinnerfüllenden Weise in der Zeit zu sein. Die Möglichkeit, Zeit zu genießen, wird im Alltag durch ein Regime nicht abreißender Handlungsanforderungen beinahe ständig vereitelt. Alle Welt scheint durch Pläne, Termine und Geschäfte derart eingenommen zu sein, dass wir durch unsere eigenen Absichten und Handlungsziele in eine klastrophobische Zeitbeengung versetzt werden. Unter Zeitdruck – der eigentlich Handlungsdruck genannt werden müsste – bleibt die konkrete Zeit, die wir real verbringen, nicht nur unbeachtet, sondern sie wird durch die Pläne, denen sie unterstellt wird, regelrecht ihrer besonderen zeitlichen Qualität beraubt und fremd. So scheint dann Zeit etwas zu sein, das wir immerfort nutzen müssen und darum nie wirklich haben. Der rechte Augenblick, um die Zeit zu genießen, die wir ja selbst sind, wird immer weiter aufgeschoben, bis keine Zeit mehr bleibt. Das weist auf die grundsätzliche Problematik hin, die ich hier beleuchten will, nämlich auf die Spannung zwischen dem Fremdwerden der Zeit in ihrer effizienten ökonomischen Nutzung und der Zeit als existentieller Vollzugsdimension des Selbst.

Letztlich vergeudet man seine Zeit gerade dann, wenn man sie nach der ökonomischen Leistungslogik einer Herstellungspraxis für ausstehende Zwecke sparen möchte oder mit ihr nach Maßgaben der Effizienz haushält und eben darum in Zeitnot gerät. In der sogenannten Zeitvergessenheit, die man treffender Terminvergessenheit nennen sollte, könnte Zeit dagegen *als* Zeit gerade unverstellt zur Geltung kommen. Es sind Momente der Muße, in denen Zeit rätselhaft wird und ihre Aporien offenbart, in denen sie als unmittelbarste und doch zugleich unvorstellbare Dimension des Lebensvollzugs erfahren werden kann. In Muße hat man die Zeit für das Geheimnis der Zeit. Damit meine ich nicht nur ein theoretisches Problembewusstsein, sondern auch, dass im Genuss der Zeit, dem Zeit-haben, sich die Dinge und man selbst als Zeitgeschehen, als *Zeitsein* erweisen.

So ergibt sich also der Titel: *Zeit haben – Zeit sein. Ein Plädoyer für Zeit.*

---

lesenswerten Band *Ausgesetzte Zeiten. Nachdenken über den Lauf der Dinge*, Darmstadt 2022, 7–11, 11. Fraglich bleibt gleichwohl, was sich genau entzieht, wenn die Zeit ihren Wert offenbart. Entzieht sich denn tatsächlich die Zeit, wie es hier angedeutet wird, oder wird nicht vielmehr gerade sie wiederentdeckt und somit neu gewonnen, wenn das ‚Regime über die Zeit‘ brüchig wird? In diesem Text plädiere ich jedenfalls für ausgesetzte Zeiten als Zeiteinlösungen, als Entfaltungsfreiräume der Zeit.

## 2. Zum Aufbau

Im ersten, längeren Teil formuliere ich einen Essay zur Zeittheorie, der die oben genannten Zeitqualitäten entwickelt. Danach folgen drei Texte, die sich als exemplarische Fortführungen oder Anwendungen der Motive des ersten Teils betrachten lassen, obgleich sie zum Teil früher verfasst wurden. Alle vier Teile stehen jeweils für sich, gruppieren sich aber um die zugrunde liegende Frage nach der Zeit.

- I. Allotria zur Zeittheorie (Geschehen, Weile, Augenblick)
- II. Zeitpolitik, Zeitreichtum und Zeit-Ökonomie
- III. Medialität der Zeit. Die Zeitlogik des 4.0 und die Langeweile
- IV. Narrative Erschließung der Zeit. Wohnen im Wunsch – Heimat im Prozess

Jedes dieser Themen spricht überbordende Problemkomplexe aus der Philosophie und Kulturwissenschaft an, die hier selbstredend nicht aufgearbeitet werden können. Es wird nur eine exemplarische und fragmentarische Behandlung der Themen möglich sein, was ich auch durch den an Adorno angelehnten Titel „Allotria“ andeuten will. So will auch dieser erste, im engeren Sinne zeittheoretische Teil keinen Überblick über philosophiegeschichtliche Positionen zur Zeittheorie geben (wenn auch zahlreiche angesprochen sind); er verfolgt lediglich den Anspruch, die hier leitende Auffassung plausibel zu machen und damit eine Grundlage aus der Theoretischen Philosophie für die Deutung der Zeit als Gegenstand der Praktischen zu schaffen. Zeit wird als ein Problem aufgeworfen, dem man, meines Erachtens, nur in der Anerkennung seiner radikal aporetischen Verfassung gerecht wird. Mit diesem zeittheoretischen Plädoyer für Aporetik wird das Fundament für die nachfolgenden Betrachtungen gelegt, die um die Frage kreisen, wie wir die Zeit als Zeit wieder für uns aneignen könnten.

Der erste Teil (Allotria zur Zeittheorie) gliedert sich in drei Hauptkapitel:

1. Zeitsein: ‚Dass des Jetzt‘ – Geschehen der Zeit
2. Zeithaben: Weile, Zeitspannen und -richtungen
3. In-der-Zeit-sein: Augenblick, Kairos und Ereignis

Ich schließe ihn ab mit einem als ‚4. Schwelle‘ bezeichneten Zwischenkapitel, das sich der ideengeschichtlichen Untersuchung der Revolution als Einbruch des Chronos in den Augenblick widmet. Damit soll nicht nur ein Übergang zu den Inhalten der folgenden Teile hergestellt, sondern auch die Konsequenz aus dem theoretischen Teil für die realgeschichtliche Untersuchung exemplifiziert werden.

Im zweiten Teil rücken mit dem Problem der Zeitökonomie gesellschaftspolitische Fragen in den Vordergrund. Hinter der sprichwörtlich gewordenen Redewendung *time is money* verbirgt sich ein Umschlagsmoment, das mit Marx als Kristallisation der Zeit im Warenwert begriffen werden kann. Das Geheimnis des Warenwerts beruht wesentlich auf einer Abstraktion von der Zeit, was im Umkehrschluss bedeutet, dass ein enormes emanzipatorisches Potential damit verbunden wäre, Zeit praktisch für das eigene Leben wieder zu konkretisieren und das bedeutet, sie zu genießen. Auch wenn diese Dimension im Konzept eines Zeitreichtums befreiter Gesellschaften bei Marx offen zu Tage liegt, muss sie nichtsdestotrotz gegenüber den produktionsfetischistischen und wenig wachstumskritischen Tendenzen in Teilen der marxistischen Tradition eigens herausgearbeitet werden. Hierzu werde ich auf George Bataille Bezug nehmen, um mit ihm Zeitverschwendung als ein zentrales Motiv zu rehabilitieren, wenn es darum geht, den Teufelskreis irrer Produktionssteigerung zu unterbrechen.

Der dritte Teil schließt insofern unmittelbar an, als er eine scheinbar negative Zeiterfahrung, die Langeweile, mit dem allgegenwärtigen Beschäftigtsein durch digitale Medien ins Verhältnis setzt. Durch den seltsamen Titel ‚4.0‘ kommt ein Verständnis von Zeit zum Ausdruck, das in einer Art Futurismus sich verselbständigter Produktion die konkrete Zeitbedingtheit ausblendet. Aus der Perspektive eines Futur II, durch die Gewissheit von der im Grunde schon erfolgten Zukunft technologischen Fortschritts, wird die menschliche Gegenwart bloß noch im virtuellen Rückblick erfasst. Die quälende Zeit der Langeweile steht hierzu in einem ambivalenten Bezug: Die Entzeitlichung durch die technologische Revolution weist einerseits Ähnlichkeiten zur Langeweile auf, insofern sich in der „Leergelassenheit“<sup>7</sup> der Langeweile „die Langeweile und der Zeitvertreib in eigentümlicher Weise [verschlingen]“<sup>8</sup>. So ließe sich die digitale Revolution geradezu als Langeweile beim medialen Purzelbaumschlagen ansprechen. Mit der erstaunlichen Wertschätzung, die Langeweile bei einem Autor wie Nietzsche (aber auch bei Heidegger oder Walter Benjamin) erfährt, erweist sie sich gegenüber der Zeitvergessenheit in der medialen Dauerbeschäftigung jedoch gerade auch als ein Schwellenphänomen, das Zeit als eine Dimension existentiellen Glücks aufrufen kann.

Im vierten Teil gehe ich der Frage nach, inwiefern Zeit narrativ erschlossen werden kann und muss. Dahinter steht die Ausgangsthese (siehe dazu den ersten Teil), dass Zeit als ein Zeitvollzug auch darauf angewiesen ist, narrativ refiguriert (siehe Ricoeur) zu werden. Ich fokussiere hier konkret auf den Zusammenhang des Wünschens und der Muße, beziehungsweise auf die besonderen Zeitmodalitäten, die das Wünschen aufruft, nämlich Utopie und Heimat, ‚Archetopos‘. Aus

---

<sup>7</sup> Martin Heidegger, *Die Grundbegriffe der Metaphysik: Welt – Endlichkeit – Einsamkeit* (Klostermann Rote Reihe 6), 4.–5. Aufl., Frankfurt am Main 2010, 152.

<sup>8</sup> Heidegger, *Die Grundbegriffe der Metaphysik*, 170.



dieser Perspektive wird es möglich, nicht bloß den engen Bezug von Theorie und Muße neu zu diskutieren, sondern auch das Verhältnis von Theorie, Narration und Praxis zu hinterfragen. Dieses Essay knüpft an die Erörterung narratologischer Zeitmodi im ersten Teil an und schließt damit den Kreis.

### 3. Zu Stil und Verfahren

In diesem Buch wechseln sich Passagen zur Begriffsarbeit mit metaphorologischen Untersuchungen und phänomenologischen Deskriptionen ab. Der Ton geht von vorsichtigen begrifflichen Umkreisungen über bis zur Polemik. Auch Autor:innen und Epochen geben sich hier ohne äußere Ordnungskriterien immer dann die Klinke in die Hand, wenn sie nur gerade etwas zu anstehenden Fragen beizutragen haben. Kurz, die hier vorliegenden Texte verfolgen keine wissenschaftliche Systematik im engeren Sinne oder eine strenge Methodik, sondern eher eine Textstrategie, die man etwas vollmundig als Verfahren theoretischen Assoziierens bezeichnen könnte. Wenn sie damit auch nicht allerorten als wissenschaftliche Texte durchgehen sollten, so hegen sie aber durchaus einen philosophischen Anspruch, der die Darstellung an drei Prinzipien ausrichtet:

1. Das *Essay als philosophische Form*: Auch in diesem Buch<sup>9</sup> orientiere ich mich an der Aussage Adornos:

Der Essay aber läßt sich sein Ressort nicht vorschreiben. Anstatt wissenschaftlich etwas zu leisten oder künstlerisch etwas zu schaffen, spiegelt noch seine Anstrengung die Muße des Kindlichen wider, der ohne Skrupel sich entflammt an dem, was andere schon getan haben. Er reflektiert das Geliebte und Gehafte, anstatt den Geist nach dem Modell unbegrenzter Arbeitsmoral als Schöpfung aus dem Nichts vorzustellen. Glück und Spiel sind ihm wesentlich. Er fängt nicht mit Adam und Eva an sondern mit dem, worüber er reden will; er sagt, was ihm daran aufgeht, bricht ab, wo er selber am Ende sich fühlt und nicht dort, wo kein Rest mehr bliebe: so rangiert er unter den Allotria. Weder sind seine Begriffe von einem Ersten her konstruiert noch runden sie sich zu einem Letzten.<sup>10</sup>

Mir scheint das Essay zwar nicht die einzig angemessene Form der Philosophie zu sein, aber doch eine vorzügliche, da sie das Fragmentarische, Sprunghafte und in sich Widersprüchliche des lebendigen Denkanspruchs in ihrer Form reflektiert.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Jochen Gimmel/Thomas Jürgasch/Andreas Kirchner, *An den Grenzen der Muße. Essays zu einem prekären Begriff*, Tübingen 2021, V–XII.

<sup>10</sup> Theodor W. Adorno, „Das Essay als Form“, in: Tiedemann, Rolf (Hg.), *Noten zur Literatur* (Gesammelte Schriften 11), Frankfurt am Main 1997, 9–33, 11.

<sup>11</sup> Siehe dazu Jochen Gimmel, „Philosophie als Wissenschaft? Zu meinem Verständnis von Philosophie, Wissenschaft und Muße“, in: *Muße. Ein Magazin*, 5,2 (2020), 113–119.

2. *Subversives Lesen*: Die Texte, auf die ich mich in diesem Buch beziehe, bespreche ich nicht im Sinne einer historisch-kritischen Untersuchung. Sie sind also nicht Gegenstand einer philosophiegeschichtlichen Erörterung, sondern für mich nur relevant hinsichtlich der Motive und sachlichen Argumente für meine Fragestellung. Das impliziert durchaus, dass ich in manchen Fällen Aussagen gegen den ursprünglichen Sinn der Autor:innen auslege – etwas, was mir keine große Last auf das Gewissen lädt, da schon die Idee ‚ursprünglichen Sinns‘ dazu herausfordert, diesen durch die ‚Arbeit des Begriffs‘ zu entschlüsseln und gewissermaßen zu verstoffwechseln. In der Regel hoffe ich jedoch, einen vielleicht unbeachteten Sinn durch verfremdende Kontextualisierung deutlicher oder einen offensichtlichen Sinn für die Argumentation dieses Buches fruchtbar machen zu können. Damit ziele ich auf ein Verstehen durch Verfremden, das in dem Verfahren, das Gadamer „Applikation“<sup>12</sup> nannte, seine Entsprechung findet.

3. *Konstellative Begriffsbildung*: Für die Entwicklung philosophischer Fragestellungen erscheint mir ein streng definitorisches und rein formallogisches Verfahren nicht angemessen. Das hat seinen Grund darin, dass ich der Philosophie – als Auszeichnung – eine innewohnende Tendenz zur Aporie zuweise, die als Folge der thematischen Rahmenlosigkeit, man könnte auch sagen Radikalität oder Grundsätzlichkeit des philosophischen Fragens, verstanden werden kann.<sup>13</sup> Aporie in diesem Sinne scheint mir kein zu lösendes Problem darzustellen, sondern vielmehr den Indikator eines angemessenen Sachzugangs. Dennoch kann und soll sich eine philosophische Untersuchung nicht in begrifflicher Vagheit verschanzen. Aus diesen Gründen scheint mir eine philosophische Methode, im weitesten Sinne des Wortes, angemessen, die eine dynamische und widerspruchstolerante Begriffsarbeit ermöglicht. Ich orientiere mich hierzu am konstellativen Denken Adornos.<sup>14</sup> Dass sich das Thema der Zeit, dem quasi *per definitionem* die Aporie eingeschrieben ist, dankbar gegenüber einer aporie-freundlichen Herangehensweise erweist, ergibt sich aus der Sache.

---

<sup>12</sup> „Aber solche Versetzung in den ursprünglichen Leser (Schleiermacher) ist etwas ganz anderes als Applikation. Sie überspringt gerade die Aufgabe der Vermittlung von Damals und Heute, von Du und Ich, die wir mit Applikation meinen und die etwa auch die juristische Hermeneutik als ihre Aufgabe erkennt.“ Hans-Georg Gadamer, *Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Hans-Georg Gadamer Gesammelte Werke 1), Tübingen 1999, 339.

<sup>13</sup> Vgl. Jochen Gimmel, „Philosophie als Wissenschaft? Zu meinem Verständnis von Philosophie, Wissenschaft und Muße“, in: *Muße. Ein Magazin*, 5.2 (2020), 113–119.

<sup>14</sup> Siehe dazu ausführlich Gimmel et al., *An den Grenzen der Muße*, 1–40; Jochen Gimmel, *Konstellationen negativ-utopischen Denkens. Ein Beitrag zu Adornos aporetischem Verfahren*, Freiburg 2015, passim.

#### 4. Zeittheoretische Verortung. Für eine aporetische Philosophie der Zeit

Eine Verortung in der langen und verschlungenen Geschichte der Zeittheorie ist alles andere als einfach. Auch wenn von einem etablierten Kanon zeittheoretischer Grundlagentexte gesprochen werden kann und die unterschiedlichen Theoriemodelle durchaus ihre Vorgänger und Konkurrenten wahr- und ernstgenommen haben, bekommt man doch den Eindruck, dass unter dem Titel Zeit gar nicht immer dieselbe Sache verhandelt wird. Diese Diskrepanz schlägt sich unter anderem in der vorherrschenden Tendenz zeittheoretischer Darstellungen nieder, allenthalben Zeitbegriff-Paare zu bilden, um die widersprüchlichen Momente des Zeitbegriffs zu fassen, ein Hang, der meines Erachtens auf eine Verlegenheit in der Sache hindeutet: Subjektive und objektive Zeit, chronologische Zeit und psychische Zeit, Weltzeit und Lebenszeit, Chronos und Äon, Zeit als Prozess und Zeit als Form, A-Zeit und B-Zeit, Modalzeit und Lagezeit, metrische Zeit und Weile beziehungsweise Dauer, absolute und relative Zeit, Zeitfluss und Zeit als Form der Anschauung, soziale Zeit und Eigenzeit, absolute Raumzeit und thermodynamische Prozesszeit. Diese Liste ließe sich vervollständigen und umgruppieren. Wenig plausibel scheint es mir, der Zeit an sich eine duale Struktur zuzuschreiben, die solche Paarbildung erforderlich machen würde. Genauer betrachtet ergänzt sich diese lose Vielzahl an Zeiten und Zeitpaaren zu keinem kohärenten Begriffsfeld. Ein gemeinsamer Gegenstand, der diese Begriffe in ein konsistentes Verhältnis setzen könnte, wird nicht unmittelbar ersichtlich. Das mag damit zu tun haben, dass Zeit eben kein ‚Gegenstand‘ im engeren Sinne ist und ‚Sichtbarkeit‘ (ebenso wie die Selbstevidenz räumlicher Vorstellungen) von Grund auf versagt – Umstände, die zum aporetischen Charakter der Zeit beitragen.

Es klaffen stellenweise Abgründe zwischen diesen unterschiedlichen Zeitmodellen auf, die sich nicht durch das Ausräumen von Missverständnissen oder Fehlschlüssen beseitigen lassen. Einige dieser Begriffe und Begriffspaare sind zwar systematisch aufeinander bezogen und ergänzen sich, andere aber, die durchaus demselben fachlichen Gegenstandsbezug zugehören, bleiben schlicht unvermittelt. Ein Beispiel dafür wäre etwa die Diskrepanz des thermodynamischen Zeitbegriffs und der einer absoluten Raumzeit; hier divergieren die Zeitmodelle derart, dass sie sich nicht einmal über die basale Frage einig sind, ob der Zeit die Irreversibilität von Prozessen eignet, oder sie als eine Dimension verstanden werden müsste, deren Folgestruktur durchaus bidirektional aufgefasst werden kann.<sup>15</sup> Es ist zweifelhaft, ob diese Modelle überhaupt auf dieselbe Sache beziehungsweise denselben Sachverhalt Bezug nehmen – wenn sie denn

---

<sup>15</sup> Vgl. Claus Kiefer, „Die Rolle der Zeit in der Kosmologie“, in: Gerald Hartung (Hg.), *Mensch und Zeit*, Wiesbaden 2015, 25–34.

überhaupt auf irgendetwas Bezug nehmen und es sich bei diesen divergierenden Zeitbegriffen nicht um Effekte der funktionalen Modellierung theoretischer Konstrukte im Dienst der Erklärung konkreter Phänomene handelt.<sup>16</sup> Unter dem Begriffsdach Zeit findet derart Disparates Unterschlupf, dass ein gutes Vertragen oder auch nur Tolerieren in dieser Hausgemeinschaft einzig möglich wird, wo man sich gegenseitig auch ignoriert. So verstanden mag es sich bei diesem Konglomerat an Zeitkonzepten um etwas handeln, was Wittgenstein eine „Familienähnlichkeit“<sup>17</sup> nennt, um einen Zusammenhang also, der dadurch gestiftet ist, dass man beim selben Namen gerufen wird, obgleich man sonst nicht viel miteinander zu schaffen oder sich zu sagen hat. Im Grunde haben die genannten Zeitbegriffe zum Teil nicht mehr miteinander gemein als die Zeit mit dem Raum oder der Ewigkeit. – Von Fall zu Fall sogar weniger, da Raum und Ewigkeit nur in einer Verschränkung mit Zeit denkbar sind, während beispielsweise Kants Zeit als reine Form der Anschauung das Modell einer absoluten Zeit Newtons schlichtweg *ad absurdum* führt, oder die psychische Erlebenszeit keinen inneren Zusammenhang zur metrischen Zeit aufweist, unabhängig davon, ob man versucht, das Zeiterleben chronometrisch auszuzählen oder nicht. Das subjektiv-psychische Zeitempfinden kann auf eine Uhr genauso gut verzichten wie Kant auf die Vorstellung des fluiden „Undings“<sup>18</sup> einer absoluten Zeit.

---

<sup>16</sup> Ernst Cassirer hat den Versuch unternommen, die Einstein'sche Relativitätstheorie mit der Kant'schen Transzendentalphilosophie übereinzubringen und das insbesondere hinsichtlich des Zeitbegriffs. Kants Begriff des Zeit-Schemas wird hier gewissermaßen funktional gedeutet und als Funktion der Erkenntnis mit dem physikalischen Begriff eingeführt (Ernst Cassirer, *Zur Einstein'schen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen*, Berlin 1921, 81–82 und 86). Anders verhält es sich bei rein explikations-pragmatischen Herangehensweisen: Die Fixierung auf die Funktion der Zeit (z. B. zeitliche Größenbestimmung von Bewegungen [physikalische Zeit] oder soziale Abstimmung in kollektiven Prozessen [soziale Zeit]) bei der Erklärung konkreter Phänomene, für die Zeitbestimmung zwar unabdingbar, aber nicht eigentlich interessenleitend ist, führt im Zweifelsfall zu parallel für sich Geltung beanspruchenden Zeitbegriffen, die bestimmte Funktionen der Zeit hypostasieren. Daraus ergeben sich disparate, hypothetische und zueinander indifferente Zeitbegriffe, deren Konfliktarmut wohl darauf zurückzuführen ist, dass sie nicht dasselbe erklären wollen.

<sup>17</sup> Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, hg. v. Joachim Schulte, 4. Aufl., Frankfurt am Main 2008, § 67.

<sup>18</sup> Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft 2. Auflage 1787* (Kants Werke. Akademie-Textausgabe 3), Berlin 1968, B 56.

Es lässt sich natürlich nicht abstreiten, dass Kant darum bemüht war, der Naturphilosophie Newtons in seinen Kritiken zum Recht zu verhelfen. Gleichwohl offenbart er dabei auch die Unzulänglichkeiten der Begriffe eines absoluten Raumes und einer absoluten Zeit. Kants Begriff der Zeit als reine Form der Anschauung stellt meines Erachtens weitaus mehr als ein „Reduktionsprogramm“ (Karen Gloy, *Philosophiegeschichte der Zeit*, München 2008, 130) von Newtons Zeitkonstrukt oder als eine bloße Subjektivierung desselben dar, sondern vielmehr eine Einsicht in den Status der Objektivität sinnlicher Anschauung. Der berühmte Disput zwischen Cassirer und Heidegger in Davos zeugt auf beeindruckende Weise auf beiden Seiten von dieser Revolution Kants im Verhältnis zu dem vergleichsweisen leeren Be-

Die Disparität der Zeitbegriffe lässt sich wohl auch darum nicht gänzlich glätten, da sie Ausdruck des aporetischen Charakters ist, der die Zeit bestimmt. Bereits in den beiden klassischen Texten der Antike, auf die auch ich mich im ersten Teil dieses Buches ein weiteres Mal beziehen werde,<sup>19</sup> dem IV. Buch der *Physik* bei Aristoteles (217b29–224a17) und dem XI. Buch der *Confessiones* des Augustinus, wird dieser aporetische Charakter in aller Deutlichkeit offenbar. Eine für die Zeit konstitutive Unfassbarkeit oder wenigstens Konzeptionssperrigkeit zeigt sich bereits in ihrem Verhältnis zu Veränderung und Bewegung, das in die Formel gebracht wurde: Zeit ist etwas an der Bewegung, aber nicht diese selbst (Aristoteles, *Physik* 219a9–10). Was aber sonst? Ist Zeit eine Form, die Prozesse überhaupt erst als solche erfahrbar sein lässt (so die schwer von der Hand zu weisende Lösung Kants im Bereich der transzendentalen Ästhetik)? Oder ist sie ein bloßes Merkmal von Ding-, Erfahrungs- und Erkenntnisprozessen und darum gegenüber ihrer Trägersubstanz nur akzidentiell? Oder stellt sie sogar eine akzidentielle Verzerrung außerzeitlicher Wahrheiten dar, eine Temporal-Fragmentierung des Seins und damit gewissermaßen die Unwahrheits-Dimension schlechthin (das legt die Fixierung auf außerzeitliche Wahrheiten nahe)? Ist sie ein unheimliches Etwas, das unentwegt verfließt und alle Dinge und Bewegungen quasi im Hintergrund durchströmt, beziehungsweise mit sich reißt, ohne selbst von ihnen in Mitleidenschaft genommen zu werden (wie das ‚Uding‘ einer absoluten Zeit)? Oder meint sie schließlich doch den Vollzug weltlicher Prozesse und ist von Bewegung und Veränderung somit keineswegs sauber zu scheiden, sondern vielmehr das Kernmoment allen Geschehens (in diese Richtung weist etwa Hegel<sup>20</sup>)? Doch auch dann bezeichnet Zeit zugleich das Verhältnis all des ungleichförmigen Prozessierens als ein Verhältnisganzes. Lässt sich schließlich Identität mit Zeit vereinbaren, kann man Ein-selbes-sein als Vollzug verstehen und zusammendenken mit der sie vollziehenden Prozesszeit?

Ich neige den Ansichten zu, die Zeit und Zeitvollzug beziehungsweise Prozessieren engführen, möchte aber solche Prozesszeit nicht als Gegensatz zu einem transzendentalen Begriff der Zeit verstehen, sondern vielmehr als dessen

---

griff der absoluten Zeit z. B. was das Verhältnis von Endlichkeit und Unendlichkeit angeht. Vgl. Martin Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik* (Klostermann Rote Reihe 35), 7. Aufl., Frankfurt am Main 2010, 274–296.

<sup>19</sup> Mir geht es dabei nicht um eine weitere und schon gar nicht um eine umfassendere oder treffendere Interpretation dieser Texte, sondern lediglich darum, an diesen vertrauten Zeitmodellen die für mich leitende aporetische Herangehensweise im Unterschied zu einer konstruktivistischen Auffassung zu verdeutlichen.

<sup>20</sup> „Aber nicht in der Zeit entsteht und vergeht Alles, sondern die Zeit selbst ist diß Werden, Entstehen und Vergehen, das seyende Abstrahiren, der Alles gebärende und seine Geburten zerstörende Chronos.“ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1830) (Hauptwerke in sechs Bänden 6), Hamburg 1999, § 258.

## Register

- Adorno, Theodor W. 4, 6–7, 23, 54, 65,  
127, 136, 147–148, 185–186
- Agamben, Giorgio 102, 167
- Aggregat 13, 36, 106
- Aktualität 13, 76, 85, 91  
– Aktualisieren 15, 19, 46, 49, 75, 80,  
127, 159, 177
- Allgegenwart 1, 125, 127, 154
- Allseitigkeit 135, 141–147
- Alltag 3, 20, 23, 41, 49, 63–64, 66–67, 72,  
98–101, 115, 117, 120, 139, 169, 172, 179
- Anders, Günther 9, 133, 156
- Anfang 2, 11, 37, 39–41, 44, 46, 60, 71,  
73, 77–83, 86, 90–91, 108, 114, 117, 122,  
157, 162, 164, 167, 180, 188–190  
– Anfangen-können siehe Natalität
- Angehrn, E. 39, 43
- Antizipation 48, 75–76, 89  
– Antizipieren 20, 49, 73–77, 83, 90, 107,  
184
- Äon 8, 28, 78, 79
- Apokalypse 107, 116, 126, 180, 183
- Aporie 3, 4, 7–8, 10–13, 15, 34, 41, 42–48,  
53–54, 83, 85, 87–89, 103
- Archetopos 5, 175–179, 181, 185, 188,  
190–196
- Arendt, Hannah 82–83, 93, 131–132, 160,  
188–189
- Aristoteles 10, 13, 17–18, 23, 30, 33–39,  
43–44, 46–48, 51, 53, 62, 100–101, 106,  
120, 137, 139
- Arndt, Andreas 136, 146, 147
- Assmann, Aleida 2
- Asynchron 15, 19, 24–27, 30–33, 39, 42,  
61, 62, 73, 86, 103
- Atom 33, 42, 61, 108, 109, 125, 138
- Augenblick 3–4, 17–18, 20, 32, 36, 39, 45,  
47–49, 64–66, 68–69, 71, 73, 76, 84,  
87–92, 97–98, 104–128, 154–155, 158–  
161, 164–165, 170–173, 175, 180, 184,  
194–195
- Augustinus, Aurelius 17–18, 43–48, 56–  
58, 62, 70–72, 88, 104, 139,
- Ausnahme 66, 72, 98, 100–101, 103, 105,  
108, 115, 120, 124, 127, 130, 195
- Außerzeitlich 10, 19, 33, 44–45, 49, 54–56
- Badiou, Alain 116
- Baecker, Dirk 153
- Bahr, Hans-Dieter 17, 98, 107
- Bann 61, 88, 117, 120, 130, 161, 166–174
- Bataille, Georges 5, 134, 148–151
- Beharrlichkeit 15, 30–31, 33, 46–47, 52–  
53, 56, 58–59, 81, 104
- Benjamin, Walter 5, 102–103, 127, 129,  
138, 142, 147, 151, 167, 171, 174, 189
- Bergson, Henri 12–13, 20, 24–25, 35, 38–  
39, 48–49, 61–62, 74–77, 83, 90, 104
- Beschleunigung 42, 92, 103, 139, 158  
*bios theoretikos* 69, 100
- Bloch, Ernst 140, 146, 177–178, 183
- Blumenberg, Hans 15, 68, 86, 160, 176,  
185
- Böhme, Gernot 13, 19, 34
- Brechen 40, 64, 74, 99, 103, 105, 108, 112–  
113, 117–118, 120–121, 166, 181–182,  
184–185, 189, 195
- Bruch 4, 27, 49, 64, 70, 97, 105–106, 108,  
115, 117, 119–121, 123, 125, 127, 141,  
164–165, 170, 184, 186, 189–190, 195
- Cassirer, Ernst 9, 14, 54, 61, 105
- Chiasmus 42, 62, 139
- Chronos 4, 8, 10, 28, 113–115, 120–123,  
125, 127  
*commercium* 14, 16, 32  
*creatio continua* 46, 49, 108
- Dass-des-Jetzt 14, 17, 19, 38, 52, 56, 59,  
62, 71, 87, 90, 94, 119
- Debord, Guy 63
- Depression 94–98

- Derrida 138, 146  
 Descartes 52, 65  
 Determinierung 117, 118, 155, 160, 174, 188  
 Dimension 1–3, 5, 8, 10–15, 18, 20, 37, 39–41, 43–45, 47, 50, 53, 57–59, 67, 70, 72, 75, 83, 87, 94, 96, 106, 109–110, 112, 137, 139–142, 156, 165  
 Durchdringung 13, 19, 75, 96, 103, 106–109, 125  
 Dynamik 8, 14, 16, 27, 30–31, 34, 38, 47, 50–51, 62, 67, 74, 88, 90, 92, 99, 106, 119, 124–127, 131, 133–134, 142, 156, 168–170, 182, 188, 191  
  
 Effekt 9, 11, 14, 19, 27, 39, 45, 56, 76, 150, 156, 159  
 Effizienz 3, 131, 137, 150  
 Element 2, 37, 49, 80, 106, 123, 162, 187  
 Elias, Norbert 52, 70  
*energeia* 35, 124, 127  
 Engels, Friedrich 180, 182  
 Entelechie 35, 92, 93, 124  
 Entfremdung 71, 92–93, 97, 103, 105, 130, 136, 138–146, 157, 177, 180, 184, 186  
 Entscheidung 54, 94, 95, 111, 117–119, 125, 142–143, 148, 155, 158–159, 168–170  
 Entschluss 107, 153, 165, 167, 170–171  
 Epoche (*epechein*) 78, 120  
 Ereignis 4, 28, 30, 32, 40–42, 44–45, 49–50, 52, 57, 73–74, 76–80, 89, 93, 105–125, 139–140, 159, 163–165, 167–168, 190  
 Erinnern 20, 48, 49, 73–77, 83, 90, 107, 195  
 Es-gibt 19, 45, 53–54, 56–58, 62, 95  
 Es-gilt-als 19, 45, 53–54, 56–58, 62, 80, 95  
 Eschaton 107, 109  
*eudaimonia* 66, 101–102, 111, 168–169  
 Evozieren 11, 13, 15, 19, 28, 32, 44, 53, 56, 59, 116  
 Ewigkeit 9, 18, 33, 42, 44, 45–49, 70–72, 78–79, 86, 96, 104, 106–110, 113–114, 117, 121, 162  
  
 Figal, Günter 2, 65–66, 98, 103  
 Fiktion 81, 155, 192, 194  
  
 Fink, Eugen 37, 39, 120–121  
 Fluss 8, 20, 30, 33, 40, 46, 51, 59–62, 69–70, 76, 120, 148–151, 160, 164, 173  
 Fließen 27, 30, 33, 51, 59, 59–62, 70, 76, 78  
 Flusser, Vilém 160  
 Fragment 4, 6, 90, 94, 97–98, 107, 159, 161  
 Franklin, Benjamin 129, 132  
 Freiheit 1–2, 12, 24–25, 35, 37–38, 61, 65, 67–68, 70, 75, 83, 101, 104, 118–119, 127, 135–136, 141–143, 146–147, 156–157, 165–173, 177–178, 182–183,  
 Fromm, Erich 23, 184  
 Futur II 5, 91, 97, 153–158, 172–173  
 Futurismus 5, 125, 154, 158–159  
  
 Gadamer, Hans-Georg 7  
 Gegenwart 1, 5, 20, 37, 40, 42–50, 67–78, 85, 88, 90–91, 96–97, 104, 109–110, 112, 117, 121, 125, 127, 153–159, 164, 171–174, 178–180, 194–195  
 Genuss 3, 68–71, 99, 102–103, 130, 132–135, 141, 143–151, 163, 168–169, 196  
 Gleichgültigkeit 14, 20, 24, 45, 49, 72, 76, 86, 88, 95, 112, 125–126, 134, 165–172, 178, 193  
 Graeber, David 134, 143  
 Grenze 12, 20, 34–35, 37, 39–42, 68, 76–77, 81, 85, 89, 101, 103, 105–107, 126–127, 143, 148–150, 155, 163, 169, 179, 196  
 Guzzoni, Ute 65, 70, 107  
  
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 10, 14, 32–33, 65, 79, 102, 121, 132, 136, 142, 171, 189  
 Heidegger, Martin 5, 9–10, 14, 24–25, 62, 68, 81–83, 98, 106–107, 166–170, 175  
 Herder, Johann Gottfried 11, 15, 21, 26  
 Heschel, Abraham 100  
 Hesiod 114, 160, 192–194  
 Husserl, Edmund 17, 38, 56–57, 61–62, 90  
  
 Imagination 13, 63, 70, 74, 78, 88, 155  
 Information 84, 125–126, 131–132, 158–160  
 Innehalten 64, 75, 83, 140, 151, 165  
 Intensität 13, 17, 28–30, 34–38, 47, 52, 92, 95, 98, 104, 106, 112, 163



- Jetztzeit 35, 127, 142, 151, 189, 194  
 Kairos 4, 17, 45, 67, 73, 92, 102–103, 105–106, 111–121, 127–128, 140, 142, 148, 159, 169  
 Kalender 41–42, 52, 95, 100, 123–124  
 Kant, Immanuel 2, 9–14, 25, 28–33, 36, 46, 58–62, 80, 96, 110, 121, 139, 185  
 Katastrophe 122, 124–127, 133, 148, 196  
 Kausalität 14, 30, 32–33, 117–118, 188  
 Kierkegaard, Sören 18, 102, 107–115  
 Klaustrophobie 3, 42, 67, 90  
 Klima 100, 126, 148  
 Knappheit 23, 68, 133, 148–149  
 Korsch, Karl 143, 145  
  
 Lafargue, Paul 136, 147  
 Langeweile 4–5, 68–69, 99, 153–174  
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 41, 59, 74  
 Levinas, Emmanuel 64–65, 82–83, 86  
 Luhmann, Niklas 15, 41, 77, 78  
  
 Marcuse, Herbert 63, 142, 144, 147, 176–178, 183–184  
 Marx, Karl 5, 23, 51, 84, 91, 93, 116, 118, 130, 133–148, 180–184, 189, 191, 195  
 Modalität 5, 8, 17, 28–31, 33, 36, 47, 52, 55, 60, 104  
 Moment 3, 5, 8, 10–12, 17, 35–41, 46, 67–68, 73, 77, 79, 83, 85–87, 90, 92, 94, 97, 99–103, 108, 111–121, 124–126, 130, 132, 138–139, 148, 161, 166, 170, 173, 175, 178, 186, 188–189  
 Montaigne, Michel de 192–195  
 Multidirektionalität 72–73, 76, 90  
 Muße 1–3, 5–7, 17, 24, 55, 62–71, 75, 79–80, 83, 91–91, 94, 98–103, 105–108, 110–111, 114–115, 121, 127–128, 131, 136, 144–146, 148, 150, 165–167, 169–171, 173, 176–180, 182–183, 186, 193, 196  
  
 Natalität 82–83, 188–189  
*negotium* 65, 164  
 Newton, Isaac 9, 41, 51–52, 58–59, 73, 139  
 Nietzsche, Friedrich 5, 96, 111, 118, 161–165, 167–168, 170  
 Nowotny, Helga 26, 114  
*nunc stans* siehe Ständigkeit  
  
 Offenheit 1–2, 65, 72–73, 76, 83, 117, 156–160, 166–173, 175, 178, 188–189  
  
 Platon 13, 44, 78–79, 106, 192–194  
 Plessner, Helmuth 178  
 Poiesis 71–72, 90–91  
 Polytemporalität 23–24, 26–27, 32, 42, 61–62, 73, 75  
 postmortale Erzählperspektive 82, 84, 86  
 Postone, Moishe 51, 139–141  
 Potentialisierung 129–133, 169  
 Produktivität 63, 95, 124, 130, 132–133, 141–151, 155–156  
 Provokation 16, 27, 30, 58, 114  
  
 Qualität 3–4, 13, 16, 17, 25, 28–30, 34–35, 38, 40, 43, 51, 87, 95, 99, 107, 125, 136–142, 144, 158–159, 165–166  
 Quantität 13, 29, 34–41, 51, 104, 106–107, 135, 137, 144, 158  
  
 Reflexion 2, 20, 47, 73, 97, 127, 143, 171, 183–185  
 Relation 11–13, 17, 26–34, 37–38, 44–45, 48, 50, 52, 55, 59–60, 64, 72–73, 94, 106, 112, 127, 137  
 Ricoeur, Paul 5, 18, 20, 41, 43, 48, 77, 80–82  
 Rosenstock-Huessy, Eugen 122–125  
 Rosenzweig, Franz 18, 47, 71, 99  
  
 Sabbat/Sonntag 99–101, 169  
 Schizophrenie 94, 96–98  
 Schmitz, Hermann 12–13, 39, 47, 60, 67, 104, 192  
 Selbstzweck 66, 70, 101–103, 110, 129, 131, 141, 144–146, 165, 169–170  
 Serres, Michel 132  
 Simmel, Georg 85  
 Simultanität 38, 46, 104  
 Sloterdijk, Peter 122, 126–127  
 Sonnemann, Ulrich 12–13, 25, 89  
 Spannung 3, 13–19, 28, 36, 38, 49, 54, 57–58, 61, 90, 98, 103–104, 106–107, 110–112, 117, 119, 127, 139, 163–164, 168, 177–178, 185  
 Ständigkeit 46, 49, 104, 106,  
 Strand 35–36, 69, 164, 173–174, 180, 184



- Subjektivierung 9, 18–19, 27–28, 43–44  
 Synästhesie 25, 45, 58, 85
- Teleologie 14, 83, 93, 97, 160
- Theunissen, Michael 1, 19, 67, 69–70, 83,  
 94–97, 103, 105, 108–109, 111–115, 121,  
 140
- Thomä, Dieter 78
- Tillich, Paul 115–119, 124, 128, 140, 142
- Tod 1, 40, 42, 46, 50, 68–70, 82–87, 102,  
 107, 110, 126, 144, 149–150, 195
- Überraschung 2, 67, 76, 99, 117, 168, 173,  
 180, 185, 189–190
- Unbestimmtheit 42, 92, 140, 153, 155–  
 156, 160, 167, 172, 194
- Unterbrechung 40, 74, 99, 105, 108, 120,  
 166, 195
- Unzeitlichkeit 13, 18–19, 38, 44, 97
- Utopie 5, 136, 147, 175–196
- Veblen, Thorstein 134
- Vektor V-G-Z 73,77–78, 83, 92
- Vergangenheit 1, 20, 33, 39, 43–48, 60, 70,  
 72–78, 81, 87, 89–90, 92, 96–97, 104,  
 109, 117, 155, 157, 159, 165, 177, 189,  
 193–195
- Verweilen 64–65, 69–71, 105, 177
- Virilio, Paul 125, 158–159
- Virtualität 76, 80, 91, 160, 169, 172–173
- Vita active 82, 93, 100, 131–132, 160
- Vita contemplative 100
- Ware 5, 37, 63, 84, 122, 129–134, 137, 139,  
 141, 145, 148, 151, 157, 174, 182, 184,  
 194
- Weber, Max 71, 129, 132
- Wechselwirkung 14, 17, 30, 32–33
- Weile 4–5, 8, 17, 36, 39–40, 63–65, 67, 70
- Weltzeit 8, 15–19, 27–28, 32, 43–44, 49,  
 56–57, 68, 86, 96, 106
- Whitehead, Alfred North 14, 16, 19, 26,  
 31, 54–55, 155, 168
- Wiederholung 35, 61, 107, 131, 191
- Wiederkehr, ewige 96–97
- Wittgenstein, Ludwig 9
- (Zeit-)Zahl 13, 17, 21, 28–33, 34–39, 43,  
 47, 79, 106, 137, 139, 164
- Zeit
- Zeitandersheit/Zeitalterität 16, 19, 27–  
 28, 58, 73, 85–86
  - Zeitvergessenheit 3, 5, 63, 66, 98, 106,  
 108
  - Zeitvertreib 5, 63, 129, 166, 172
- Zukunft 1, 5, 14, 20, 33, 39, 42–44, 47–48,  
 50, 60, 70, 72–92, 96–97, 102, 104, 108–  
 108, 112, 117–118, 121, 124, 126, 133,  
 140, 153–161, 164–165, 173, 176–178,  
 189, 194, 196
- Zweck 3, 55, 64–66, 68, 70, 72, 79–83,  
 90–94, 97, 101–103, 110–115, 127, 129,  
 131, 135–136, 141, 143–147, 163, 165,  
 168–172, 187

# Otium

Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler, Monika Fludernik,  
Hans W. Hubert und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich, Ina Habermann,  
Richard Hunter, Irmela von der Lühe, Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet,  
Gerd Spittler, Sabine Volk-Birke

In der Schriftenreihe *Otium* des Freiburger Sonderforschungsbereichs 1015 „Muße“ erscheinen Monografien und Sammelbände, die sich mit der Bedeutung, der kulturellen Form und der gesellschaftlichen Rolle von Muße befassen. Muße wird dabei als ein freies und aus der Produktionslogik herausgenommenes Verweilen verstanden, das aber vielfach Voraussetzung von Arbeit und Produktivität bleibt.

Die Schriften der Reihe untersuchen Muße konzeptuell und anhand unterschiedlicher historischer wie gesellschaftlicher Kontexte. Die Beiträge verstehen Muße nicht als idyllischen Rückzugsraum, sondern als ein Feld, in dem wesentliche Fragen dieser Disziplinen der Untersuchung zugänglich werden – von der phänomenologischen Bestimmung unseres Verhältnisses zur Welt über die Analyse von Autorschaft und Kreativität bis zur stets neu verhandelten Spannung zwischen individueller Freiheit einerseits, gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen und Erwartungen andererseits. Ziel der Reihe ist es damit auch, durch die Untersuchung des Phänomens „Muße“ einen Beitrag zur Analyse der heutigen Arbeitsgesellschaft und ihrer Aporien zu leisten.

Alle Bände dieser Reihe werden durch einen Beirat begutachtet. Die Reihe steht auch Autorinnen und Autoren außerhalb des Sonderforschungsbereichs offen.

ISSN: 2367-2072

Zitiervorschlag: *Otium*

Alle lieferbaren Bände finden Sie unter [www.mohrsiebeck.com/otium](http://www.mohrsiebeck.com/otium)



Mohr Siebeck  
[www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)